

**Quelle: Die Zeit**

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

POLITIK, MEINUNG ZEITGEIST

# Das China-Syndrom

MEINUNG ZEITGEIST /

## Josef Joffe: Warum Reichtum ruhigstellt - und Europas Geschichte widerlegt

\*Josef Joffe\*

Shanghai

Das wahre chinesische Wunder ist das politische. Warum gehorcht ein Land nach dreißig Jahren hochprozentigen Wachstums noch immer dem Einparteiensstaat? Wie kann man mit einem Bein (Kapitalismus) sprinten, mit dem anderen (Demokratie) lahmen? Neuerdings ist das Rätsel im Westen gar zum Modell geworden: Ist denn nicht die »autoritäre Modernisierung« besser als der krisengequälte Kapitalismus, der ohnehin nur raffte, aber nichts schaffe?

Die Geschichte ist skeptischer und verweist auf die drei Nachzügler Deutschland, Russland und Japan, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts unter Freiheitsentzug rasanter wuchsen als die anderen. »Bereichert euch, aber wir bestimmen, wo es langgeht«, war die Ansage der Regime an die aufstrebenden Bürger und Arbeiter. Der Preis für den demokratischen Rückstau wurde im frühen 20. Jahrhundert fällig: Revolution (Deutschland und Russland), Militärdiktatur (Japan) und totalitäre Konterrevolution (Lenin, Hitler).

Wie kann dann China solche Gesetzmäßigkeit aushebeln? Eine

unwissenschaftliche Antwort liefert Frau H.: »Wir ignorieren das Regime, solange es uns in Ruhe lässt.« Hat sie keine Angst, dass ihre abweichlerischen Sprüche aktenkundig werden? »Nein, ich bin nicht wichtig genug. Gefährlich wird's erst, wenn es in der Zeitung steht, also öffentlich wird.« Die Partei ist klug genug, dem Unmut Ventile zu bieten; nur ihr Gesicht darf sie nicht verlieren.

So ähnlich redeten auch die Quasi-Offiziellen auf dem ersten Medienforum China-Deutschland der Robert Bosch Stiftung in Shanghai. »Die Folgen unkorrekter Meinungsäußerungen sind harmlos«, versichert Herr Hu, der Chefredakteur der Global Times, eines jugendlichen Ablegers des Parteiorgans Volkszeitung (solange sie nicht im Leitartikel stehen). Das Regime profitiere gar von solchen »Rückmeldungen«, weil sie den Druck im Kessel senkten.

Doch geht die Sache tiefer. Jenseits des Wohlstands, der seit einer Generation anschwillt, ist es der Partei offenbar gelungen, dem Volk das richtige, das heißt staatstragende Bewusstsein einzupflanzen. Der Dreisatz, der rund um den Tagungstisch zu hören war, klingt so: China ist

»harmoniesüchtig«; undosierte Meinungsfreiheit schafft Streit; uns fehlen die »kulturellen Voraussetzungen« für eine westliche Konflikt-Demokratie.

»Die Meinungsfreiheit ist wie ein Rennpferd, das nicht ungezügelt galoppieren darf«, resümierte ein Chefredakteur, eine Radiokollegin machte aus dem Ross gar eine »Atombombe«. Ein kleiner Krach könnte den großen Crash erzeugen und damit das Fundament der neuen Ordnung, nämlich den selig machenden Wohlstand zertrümmern - Reichtum als Legitimität.

Die Moral? Die Profiteure der kleinen Freiheiten, die aufsteigenden Klassen, haben die Zügel der Partei verinnerlicht; das Regime muss nicht zerrren und züchtigen. In der »autoritären Modernisierung« unter Kaiser und Zar war es genau umgekehrt: je reicher das Land, desto lauter der Ruf nach politischer Teilhabe.

Der Kommunismus ist tot, doch in China hat die Partei noch immer recht. Wie lange?